

gab. Auf der kraftvolleren Seite kämpfte die bewußte Härte, die oft geübte Selbstbeherrschung und Selbstständigkeit eines Königs gegen die rasche Entwicklung einer übertriebenen Liebe zur weichen Anschließung, zum Verlieren in träumerische Phantasieren des zukünftigen Königs.

Kämpfte mit allen Mitteln der Schärfe und Unerbittlichkeit!

War es da ein Wunder, wenn seine nahezu krankhafte Vorliebe für Musik, Dichtkunst und namentlich für die französische Literatur ihn dem Vater und den Ansprüchen des Thrones mehr und mehr entfremdete? Daß er den Wunsch nährte, sich ungesäumt mit einer liebrenden englischen Prinzessin zu vermählen, um frei und ungehindert fortan gänzlich dem Leben zu dürfen, was er begehrte.

Aber auch dies wurde ihm zerbrochen! — So wuchs sich die Spannung zwischen Vater und Sohn zum Bruch aus. Nach der mißlungener Flucht, welche im Sommer 1730 auf einer gemeinsamen mit den Eltern unternommenen Reise nach Süddeutschland und dem Rhein, unter Mitwirkung der beiden einzigen Freunde, der Leutnants von Katte und von Keith, ausgeführt werden sollte — nach jener genugsam bekannten Tragödie in Küstern — fiel der Kronprinz in völlige Ungnade, die erst auf die wärmste Fürsprache des gesamten königlichen Hofes wich. Nach einem Jahre erhielt er von dem mehr und mehr verfühnlischer gestimmten Vater als Chef das Infanterieregiment in Ruppin und vermählte sich 1733 mit der Prinzessin Elisabeth Christine von Braunschweig-Bevern.

Er hat sie nicht geliebt, und dennoch sieben selige, schöne Jahre in den nächstfolgenden verlebt. Als er 1734 aus dem polnischen Thronfolgekrieg heimkehrte und sein höherer Vater das Wort: „Er wird gewißlich“ ausgesprochen, da baute er sich ein Leben zurecht, wie er es sich lange unsonst erträumt hatte. Er umgab sich mit gleichgesinnten Freunden, spann einen regen Briefwechsel mit Voltaire, vertiefte sich in das Studium der Philosophie und der französischen Klassiker und nahm schließlich auch, aus eigenster Veranlassung, die ersten Anteile an der Politik.

Als am 31. Mai 1740 der Kronprinz als Friedrich der Zweite den Thron bestieg, da ging es wie eine heilige Offenbarung durch das Land. Der verträumte Schöngestirne, der alle Wissenschaften an sein Herz genommen, der seine Flöte sanftlich geliebt, war kein geschworener Idealist mehr! — Ueber Nacht war er zum tatkräftigen, willensstarken Realisten geworden, und als dieser bewährte er sich, solange er auf dem Thron blieb.

Seine erste Königsthat war es, die Akademie der Wissenschaften neu herzustellen, danach durch Knobelsdorf in Berlin ein Opernhaus erbauen zu lassen. Er richtete auch 17 neue Bataillone, ein Infanterieregiment und das stolze Regiment Garde-du-Corps ein. Als dann 1740 in Kaiser Karl VI. der letzte Habsburger starb, erhob sich der Streit um das österreichische Erbe. Und die Aus. hat sich dem Preußenkönig, die große, trefflich gelegene Provinz Schlesien dadurch zu gewinnen. Auf gütlichem Wege ließ sich dies nicht erreichen und so entstand im Dezember desselben Jahres der erste Schlesische Krieg. Der Junifriede des folgenden Jahres zu Breslau gab reichen

Lohn für die ausgestandenen Kriegsentbehrungen und die Opfer. Schlesien bis zur Oppa und die gesegnete Grafschaft Glatz fielen dem König zu.

Aber die königlichen Augen schweiften weiter. Sie wurden nicht müde, seinem Volk den großen, ehrenvollen Weg zu ebnen, auf dem es dereinst die Höhe aller Kultur erreichen sollte. Als 1744 das Fürstentum in Ostfriesland ausstarb, da nahm er auf Grund der Anwartschaft, die sein hochseliger Großvater von Leopold dem Ersten erlangt hatte, Besitz von jenem Lande.

Im Juni 1744 erstand das neue, allumfassende Bündnis mit Frankreich, dem die mit Bayern, der Pfalz und Hessen-Cassel geschlossene Frankfurter Union auf dem Fuße folgte. Im August drang dann der König als Bundesgenosse des Kaisers in Böhmen ein. Anfänglich schien ihm wiederum die Siegesfahne des Unüberwindlichen, wie ihn die damaligen Dichter hießen, zu winken — aber bald wandte sich sein Glück. Er wurde nach Schlesien zurückgeschlagen und konnte sich erst wieder durch den denkwürdigen Sieg bei Hohenfriedberg aus der gefährdeten Lage befreien.

Im gestörten Besitz von Schlesien kam nun eine große Friedfertigkeit über den König. Er wollte, daß sein Land und sein Volk jetzt alle Segnungen eines gedeihlichen und erziehenden Friedens genossen, deren sie bisher unter seiner Regierung entbehren mußten.

Er behielt in erster Linie die für den Kriegsfall nötige, aber für den Frieden den meisten unnötig drückende Kriegsmacht und brachte die ungeheuren Kosten für dieselben nicht etwa durch erhöhte Steuerbelastung, sondern durch eine rationelle Debung des Landes, d. i. der Landwirtschaft und Industrie im Kleinen und Großen . . . nach vielen harten Mühen auf.

Es wäre ein Blüten und Grünen in der Deutschen Au gewesen, wenn nicht der siebenjährige Krieg dazwischen gefahren und Vieles unter Schweig und Mühen Errichtete zerbrochen und verächtet hätte.

Maria Theresias Ehrgeiz, das schöne Schlesiensland allen Bündnissen zum Trotz wiederum an sich zu bringen, wuchs zur Begierde. Der große Krieg war da und es mußten viel Blut und viel Tränenfeld fließen, ehe nach Kolin und Prag in bei Großjägerndorf ein Koffach und ein Leuthen als helle bleibende Sterne in der Geschichte erglänzen durften. — Vorweihnachtszeit war es damals in dem schweren — in dem harten Kriegsjahre 1757! Der 5. Dezember sah den König bei seinen Soldaten, sah ihn mit gefalteten Händen vor der Schlacht stehen — ein Diener und Demütigter. Und sein Veten und sein Mut brachte den Sieg. Der Tag von Leuthen wird ewig ein unvergessener sein und bleiben. Mit einem Schlage waren die erlittenen Schrecken ausgeweht. Ganz Schlesien außer Schweidnitz wurde zurückerobert. Doch völliger Friede war immer noch nicht vergönnt.

Der König wollte das Gewonnene festigen und nicht ein Kleinod besitzen, das in ewiger Gefahr schwebte. Darum brach er von Oberschlesien her in Mähren ein und umschloß die Feste Olmütz. Allein das Unternehmen des Königs in Mähren mißglückte.

Bis 1760 wandte sich dann das Kriegsglück von der siegreichen Fahne ab. Erst als 1762 die erbitterte Feindin des großen Königs, die Kaiserin Elisabeth von Rußland starb, von der Voltaire einst gesagt:

„Sie können sich nur lieben oder hassen — diese beiden Majestäten — also ist der Hof in ihre Herzen gekommen“, wurden die Preußen wieder siegreich. Am 30. Dezember 1762 wurden die Friedensverhandlungen von Hubertsburg angebahnt und zu Ende gebracht.

Nun war wieder Friede im Land.

Die Wunden bluteten zwar noch ein volles Jahrzehnt weiter, aber sie schlossen sich doch langsam und schmerzten von Jahr zu Jahr weniger. Die Aufhebung der Leibeigenschaft wenigstens auf den königlichen Domänen führte auch den entmannten Städten frisches, tatkräftiges Bauernblut zu, wie denn auch jetzt der große König sein Hauptaugenmerk auf das Wachsen und die gute Zucht in den Städten richtete, weil er eingesehen hatte, daß die Entwicklung zur Gesundheit auf dem Lande nunmehr ohne jede Weisheit von statten ging.

Die eiserne Tatkraft des Königs war durch die Entbehrungen und Enttäuschungen der Kriegsjahre noch gestärkt. Die oberste Verwaltung aller Dinge blieb er! Er prüfte die Handlungen und Anordnungen des Handelsdepartements, des Kriegsdepartements, die Verwaltung der gesamten Zölle und Steuern — kurz, die Minister blieben nur die ausführenden Organe eines starken, durch nichts zu beugenden Willens.

Auch auf dem Gebiete des Justizwesens schuf der große König Bedeutames! Cormer und Suarez, nach denen je eine schöne Straße in Charlottenburg benannt ist, arbeiteten nach seinen Anregungen das allgemeine Preussische Landrecht aus, das den damaligen Preussischen Provinzen endlich ein einheitliches Recht schuf und noch heutigen Tages in Anwendung ist.

Der König ließ sich über die Fertigstellung der einzelnen Absätze alle Woche einmal von den Betreffenden Vorträge halten, warf des öfteren scherzend ein, daß er niemals gedacht habe, langsame Dinge können so geistliche werden. . . Die Herren verstanden den stillen Vorwurf des großen Schnellarbeiters gar wohl, aber sie hüteten sich trotzdem, ein Werk, das Jahrhunderte überdauern sollte, zu übereilen.

So hat er geholfen und gesorgt, wo er nur konnte, denn, nachdem er als unerbittlicher Realist, seine künstlerischen Interessen unterdrückend und begrabend, als harter Realist seinem Lande Wohlfahrt und Nutzen geschaffen, da zeigte er sich in diesen stillen Zeiten des Friedens als echter, warmherziger Philanthrop. . .

So tat der große, entschlossene, tatereiche Sieger von Leuthen und der große König, wenn er nicht nötig hatte, König und Sieger zu sein! —

Am 17. August 1786 schloß er die großen, leuchtenden Siegeraugen für ewig. Zwar trauerte kein Kind an seiner Bahre — aber das ganze Volk weinte und klagte, weil es den toten Herrscher lieb hatte. Und diese Liebe ist geblieben, mögen auch andere Geschlechter heranwachsen — denn das Gedächtnis des großen, mühtigen Königs Friedrich des Zweiten wird ewig sein und bleiben, wie es seine Taten sind.